

Ebenso nützlich für die bandinterne wie weitergehende Orientierung sind die Register, differenziert nach Forscher-, Autoren- und Sachregister.

Ulrike Landfester (Hg.): *Schrift und Bild und Körper*, Bielefeld (Aisthesis) 2002 (= *Schrift und Bild in Bewegung*; Bd. 4). 210 Seiten.

Eine kürzlich eröffnete Publikationsreihe zum Forschungsbereich »Schrift und Bild in Bewegung« versteht sich, wie die Reihenherausgeber Oliver Jahraus und Bernd Scheffer betonen, als Beitrag zur Erhellung der gegenwärtigen medialen Situation im Zeichen sowohl historischer Rekonstruktionen von Text-Bild-Beziehungen als auch als systematischer Analysen des Verhältnisses »von Zeichen und Kultur, von Text und Körper, von Kommunikation und Kognition« (Vorworts zu Band 4 der Reihe, s.u.). Mit dem ersten Band dieser Reihe - Erika Greber/Konrad Ehlich/Jan-Dirk-Müller (Hg.): *Materialität und Medialität von Schrift*, Bielefeld 2002 - erschließen sich grundlegende Forschungsfelder und Fragestellungen. Deutlich wird in mehreren Beiträgen auch der signifikante Beitrag der Literatur zu Reflexion über Schriftlichkeit und ihre komplexen kulturellen Funktionen sowie zu deren produktiver Modellierung.<sup>11</sup> (Vgl. dazu die Rezension des Bandes durch Annette Gilbert in diesem Band.)

Einen spezifischen Akzent setzt der vierte Band: Mit dem Thema »Körper« rückt ein Schnittbereich von Natur und Kultur in den Blick. Es besitzt mannigfache Anschlußstellen an medientheoretische und medienästhetische Forschungsbereiche, schon weil es die Frage nach dem Zusammenwirken oder dem Antagonismus von natürlicher Disposition und kultureller Prägung provoziert. Das Kernthema des Bandes, der inhaltlich recht heterogene Beiträge versammelt, exponiert Ulrike Landfester mit ihrer Abhandlung *Tertium datur. »Schrift und Bild und Körper« als kulturtheoretische Denkfigur* (9-42). Es gehe, so Landfester, um ein Aufbrechen dichotomischer Ordnungskonzepte; darum wird die Dichotomie von Bild und Schrift durch die Einbeziehung des Körpers zur dreistelligen Relation erweitert. Der Körper als Konkretum entzieht sich jedem begrifflichen Zugriff. Seine kulturelle Bedeutung ergibt sich aus den historischen Sinnzuschreibungen, welche er erfahren hat, und als Erfahrungsobjekt identifizierbar wird Körperlichkeit jeweils vom Körper des Einzelnen aus. Zwischen individueller körperlicher Erfahrung und den aus kultureller Codierung resultierenden stilisierten Körpern besteht insofern ein Spannungsverhältnis. Bildartefakte dienen dem einzelnen Betrachter als »Modelle zur Selbstwahrnehmung und -modifikation« (11). Ein historischer Abriß verdeutlicht auf plausible Weise tiefgreifende Wandlungsprozesse in der Modellierung von Körperlichkeit und in der Deutung von bildlicher wie schriftlicher Repräsentation; beides spiegelt die Transformation fundamentaler Auffassungen von Präsenz und Repräsentation, Anwesenheit und Abwesenheit. Die mittelalterlich-christliche Kernmetapher von der sprachförmigen Schöpfung beispielsweise wird in der frühen Neuzeit unter »Engführung von Bild und Schrift« allmählich erweitert zum Konzept einer (tendenziell

11 Weitere bisher erschienene Bände greifen die im Reihentitel gegebene Anregung auf: Klaus Maiwald u. Peter Rosner (Hg.): *Lust am Lesen* (= Bd. 2), Bielefeld 2001; Hans-Edwin Friedrich u. Uli Jung (Hg.): *Schrift und Bild im Film* (= Bd. 3), Bielefeld 2002.

monströsen) Körperlichkeit, die Bild und Schrift zugleich ist. Landfester interpretiert zeitgenössische Abbildungen schriftförmiger Körper unter diesem Vorzeichen. Der neuzeitliche Säkularisierungsprozeß stellt sich dar als Geschichte des sich herausbildenden und vertiefenden Bewußtseins davon, daß Sprache und Schrift menschlich-kulturellen Ursprungs sind; Herders Sprachphilosophie markiert diese wegweisende Einsicht. Die Aufklärung erzeugt neuartige und spezifische Konstellationen von Körper und Schrift. Sie unterwirft den menschlichen Leib deren reglementierender Macht. Mit der technischen Entwicklung neuer Bild- und Tonmedien in der Moderne verschiebt sich die Beziehung zwischen Schrift, Bild und Körpern neuerlich, wie Landfester unter Berufung auf Kittlers *Aufschreibesysteme* ausführt. Schließlich ist keines dieser drei Relate ohne die beiden jeweils anderen denkbar, ohne daß allerdings dabei »einer der drei Positionen der Status einer ontologisch zweifellosen zentralen Instanz zugewiesen werden könnte« (25). Die Texte Franz Kafkas mit ihrer charakteristischen Ambiguität zwischen eigentlichem und uneigentlichem Ausdruck, zwischen beschreibender Aussage und suggestiv erzeugter Scheinbarkeit, illustrieren dies auf prägnante Weise. Die mit der modernen Bindung von Körper, Bild und Schrift einher gehende Suspendierung der Leitdifferenz zwischen Natürlichem und Artifiziellem bespiegelt sich aber auch in Konzept und Praxis der Tätowierung, die Landfester als kulturelles Phänomen in ihre Argumentation einbezieht, nicht zuletzt unter Hinweis auf literarische Reflexionen über Tätowierungsprozesse als Herstellungsformen einer körperlich-beweglichen Schrift. Landfester bestimmt die wichtigsten Koordinaten, anhand derer sich die folgenden Bandbeiträge verorten lassen. Diese sind nämlich hinsichtlich ihrer Gegenstände auf teils recht entfernten Territorien angesiedelt. Urban Küsters verknüpft die schrifttheoretische Fragestellung mit kunstgeschichtlichen Befunden. Er beschäftigt sich unter dem anspielungsreichen Doppeltitel *Ebenbild und Spur. Der gezeichnete Körper des Hl. Franziskus* (43-66) mit der Geschichte der Körpermodellierungen bei Francesco d'Assisi (als Autor) sowie in der ikonologischen Tradition, welche der Darstellung des stigmatisierten Heiligen gewidmet ist, und durch welche der menschliche Körper »zur figura crucis transformiert« wird. Eva Lindemanns Beitrag *Ich steh im Schlamm... Bildnisse Rahel Levin Varnhagens* (67-86) steht zwar durchaus in einem Bezug zum Rahmenthema, macht diesen theoretisch aber nicht mit letzter Klarheit deutlich. Sie skizziert im vergleichenden Rekurs auf autobiographische Textzeugnisse und zeitgenössische Porträts die spannungsreiche Beziehung der Romantiker zu ihrem körperlichen Ich. Den handschriftlichen Selbstdarstellungen wird ein intensiverer Aussagegehalt zugesprochen. In einer Abhandlung zum Thema *Gesichter und Texturen. Zu einer Physiognomik der Falte - Rainer Maria Rilke, Aby Warburg, Yoko Tawada* erörtert Gabriele Brandstetter die Reflexionsfigur der Falte in ihrer »eigentümlichen Zwischenposition zwischen Bild und Schrift« sowie in ihrer gleichzeitigen Bindung an Stofflichkeit (87-122). Anstelle des Körpers selbst kann seine faltenreiche Umhüllung zum Gegenstand der Lektüre werden; an der gefalteten Textur wird insbesondere Bewegung ablesbar. Das »belebte Beiwerk« kann insofern in den Dienst einer medial bedingten Sichtbarmachung des Unsichtbaren treten (106). Entsprechend haben

Physiognomie und Pathognomie der Falte in Dichtung und bildender Kunst, aber auch in der Geschichte der Ästhetik intensive Aufmerksamkeit erfahren. Das von Brandstetter skizzierte Spektrum reicht von der in der historischen »Pathognomik des Faltenwurfs«, bei welcher sich die Umhüllung anstelle des Körpers selbst als Ausdrucksträger darbietet, bis zu Yoko Tawadas vielseitigem Werk, dessen Texte in mehrfachem Sinn als »Faltsachen« zu verstehen sind (bei Tawada wird die Haut selbst zu einer gefältelten Umhüllung des Ichs; Körper und Textur verschmelzen bei Mensch und Tier zu einem metamorphotischen Ganzen), von den Musterbüchern des englischen Ornamentkünstlers Owen Jones (1868) bis zur Gegenwartskunst Silke Radenhausers. Vor allem massenkulturelle Phänomene illustrieren in der Gegenwart die permanente Verwandlung von Bildern in Körper: Um die Beziehung zwischen »Körper, Ich-Ideal und Bild« geht es Elke Brüns mit einem Beitrag über eine der bekanntesten Ikonen der infantilen Popkultur *Barbie: Ein Bild wird Körper. Idealfunktion, Körperbild und Hassfigur im kulturellen Imaginären / Zum Film ›Small Soldiers‹* (123-142). Ausgehend von der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Körper- und Raumkonzepten, diskutiert Randi Gunzenhäuser (*Mimikry: Einschreibung des Cyberspace in den Körper*), inwiefern »Medienrevolutionen [...] immer auch Körperrevolutionen« sind (143-184, hier 143). Computerspiele begründen eine neue Kultur der Raumerfahrung. Deren Beziehung zu Modellierungen von Körperlichkeit zeigt Gunzenhäuser in den Spuren Lara Crofts und des Blade Runners. Um die Modellierung von Leiblichkeit in ihrer Beziehung zu Räumlichkeit und Sprachlichkeit bei Merleau-Ponty, Lévi-Strauss, Foucault und Derrida geht es in Stefan Winters informativer Abhandlung über *Leibliche Sprache und Urschrift: Von Merleau-Ponty zu Derrida* (185-198). Dietmar Kamper schließlich reflektiert in einer kurz vor seinem Tod entstandenen Abhandlung rezente Derealisierungstendenzen und die Rolle der Bildmedien in Prozessen der Selbst- und Weltverflüchtigung (*Körper, Bild, Schrift, Zeit. Von der Dreidimensionalität der Lebenswelt zur Nulldimensionalität des numerischen Denkens*, 199-207). Den provozierenden Ausgangspunkt seiner Erörterungen bildet Vilém Flussers zeitkritische Diagnose, die Gegenwart sei »in der Nulldimension des numerischen Denkens« und damit in ganz konkretem Sinn bei »Nichts« angekommen (199). Kamper votiert, hiervon ausgehend, für »eine Negation der Negation« (206). Als ästhetische und kulturelle Leitfigur beschwört er Hermes, den Patron der Übersetzung wie auch »des Unübersetzbaren, des Unverfügbaren, des Unsichtbaren« (207).

Horst Jürgen Gerigk: *Lesen und Interpretieren*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 2002 (= UTB für Wissenschaft; Bd. 2323). 192 Seiten.

Wenn ein professioneller Leser bei seiner Lektüre eines literarischen Werks innehält, um sich zu fragen, was denn da eigentlich beim Lesen überhaupt geschehe, welche Sensibilisierungen es erzeuge, welche Einsichten es bewirke, so mag dies ein Anlaß sein, sich den grundsätzlichen aller Fragen zuzuwenden, mit denen es der Literaturtheoretiker zu tun hat: Was charakterisiert literarische Texte als solche? Welche Einstellung und welche Kompetenz verlangen sie ihrem Leser ab? Gibt es spezifische Modi literarischer Darstellung? Gerigks Buch ist, wie einlei-